Gottesdienst im Friedenshort am 11. Sonntag n. Trinitatis, 23. August 2020 - Lk 18,9-14
Pfr i.E. Christian Wagener

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Predigtwort für den Gottesdienst am 11. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest steht im 18. Kapitel des Lukasevangeliums - in den Versen 9-14:

> ***Jesus sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.*** Amen.

Dieses Gleichnis Jesu ist gefährlich vertraut!
Ich fürchte, unsere Sympathien sind längst verteilt.
Haben Sie, liebe Gemeinde, noch etwas übrig für den Pharisäer?
Die Arroganz mit der er über den Zöllner, einen Menschen, den er mit Sicherheit nicht näher kennt, urteilt und ihn abqualifiziert, beraubt ihn unserer Wertschätzung, während die Ehrlichkeit des Zöllners sich selbst und Gott gegenüber beeindruckt.
Nehmen wir uns heute Morgen die Zeit, die beiden nicht nur flüchtig ins Auge zu fassen, sondern einen Augenblick bei Ihnen zu verweilen.

Pharisäer sind nicht per se hochmütig und arrogant.
Es sind ausgesprochen fromme Menschen, die ernst machen mit ihrem Glauben.
Sie achten sehr genau darauf, dass ihr Leben mit Gottes Willen in Einklang steht.
Dafür studieren sie die Schrift und prüfen ihr Leben.
Lieber legen sie ein Gebot der Tora streng aus, als dass sie in Gefahr geraten, es zu übertreten.
Lieber üben sie das Gebotene doppelt, als dass es einmal ausfällt - wie das Fasten.
Kurzum: Dieser Pharisäer tut mehr als er müsste - und dass nicht, weil er Angst hätte vor Gott, sondern weil er seiner Dankbarkeit Ausdruck verleihen möchte, seiner Dankbarkeit dafür, dass Gott seinem Volk so nahesteht, es aus der Knechtschaft in die Freiheit leitete, mit der Herrlichkeit seines Namens unter ihm wohnt und Gemeinschaft sucht. Im Alltag, auf allen seinen Wegen soll seine Liebe zu Gott erkennbar sein, ganz so wie es im fünften Buch Mose von den Israeliten gefordert wird: ***„Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR ist einer. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst.“***
Dieser Pharisäer lebt das. Seine Liebe zu Gott hat zur Folge, dass seine Mitmenschen von ihm nichts zu befürchten haben. Sie werden von ihm nicht betrogen oder übervorteilt. Auf ihn ist Verlass in der Gemeinschaft von Menschen. Er entzieht sich nicht, leistet seine finanziellen Verpflichtungen - und weit mehr, als er müsste. Vielleicht kommen viele zu ihm, um sich einen Rat zu holen zu vielen Situationen des religiösen wie des alltäglichen Lebens.

Aus der Nähe betrachtet gewinnt der Pharisäer durchaus sympathische Züge. Es fällt mir nicht schwer, mich mit ihm zu identifizieren. Auch ich möchte mich Gott dankbar erweisen, sein Wort studieren, seinen Willen erkennen und leben, auf ihn hören - nicht nur am Sonntag, will das meine für die Gemeinschaft tun, rechtschaffen und in Frieden mit dem Nächsten leben.

Auch ich möchte, dass mein Glaube darin erkannt wird, wie ich mit und unter den Menschen lebe - und zwar von Montagmorgen bis Sonntagnacht.
Wer bin ich also, dass ich den Pharisäer verurteilen könnte oder wollte?

Pharisäer und Zöllner sind beide Kinder Israels: Juden. Sie glauben an den einen Herrn und Gott, wissen sich seinem Gebot verpflichtet. Aber sonst bleibt nicht viel Gemeinsamkeit. Die Pharisäer sind geachtet, die Zöllner verachtet. Sicher: allzu viel Mitleid mit den Zöllnern ist nicht angebracht. Mit der Entscheidung für ihren Beruf haben sie sich selbst an den Rand ihrer Gemeinschaft gestellt. Sie sind sich dessen bewusst und arbeiten dennoch mit der römischen Besatzungsmacht zusammen, treiben für sie die Steuern ein, pachten dazu eine Zollstation, für die sie einen bestimmten Ertrag an Rom zu entrichten haben, einen Betrag, den sie sich von den abgabepflichtigen Menschen zurückholen - mit einem Aufschlag selbstverständlich, denn auch sie müssen mit ihren Familien von etwas leben. Wen wundert es, dass diese Kollaborateure der verhassten römischen Besatzungsmacht unter der jüdischen Bevölkerung wenig Freunde haben. Ein Zöllner ist und bleibt ein Zöllner. Die wenigsten ihrer Zeitgenossen werden wohl zwischen denen unterscheiden, die einigermaßen fair mit ihren Mitmenschen umgehen und jenen, die zum Trost über das Leben als Außenseiter richtig zulangen. Von welcher Art der Zöllner im Gleichnis Jesu ist, erfahren wir nicht. Er selbst weiß es. Und er weiß auch: Es steht nicht gut um ihn.

Wenn ich jetzt wieder genauer hinschaue - auf den Zöllner und auf mich -, dann muss ich feststellen, dass er mir nähersteht als mir lieb sein kann. Wie oft habe ich meinen Vorteil gesucht - auf Kosten anderer? Was bin ich meinen Nächsten nicht alles schuldig geblieben? Wie oft schaue ich doch auf mich und die eigenen Angelegenheiten und nicht nach der Gerechtigkeit in der Welt, bleibe hinter Gottes Forderungen - mit schlechtem Gewissen und einem Achselzucken: *„Was kann ich schon machen, ich so ganz alleine?“* Der Zöllner, von dem Jesus berichtet ist sympathisch bescheiden, aber das ändert nichts daran, dass er nicht so ist, wie er sein sollte. Und in dieser Hinsicht muss ich mich leider auch mit *ihm* identifizieren.

Ich weiß nicht, wie es ihnen geht, liebe Gemeinde, aber bei näherer Betrachtung finde ich mich in beiden wieder: Die Rolle des Pharisäers kann ich so gut bekleiden wie die des Zöllners. Auch beider Gebet ist mir vertraut. Ich kenne den Dank des Pharisäers: *„Danke, dass es mir gut geht und ich nicht so bin wie die andern Leute!“*, doch auch das Erschreckens über meine Schuld und mein Verfehlen ist mir nicht fremd: *„Gott, sei mir Sünder gnädig!“*
Nun sagt Jesus eindeutig: Der Zöllner geht gerechtfertigt heim. Doch was ist, wenn er in seinem Leben so gar nichts ändert, wenn er die Menschen weiter auspresst, um dann nach einer Woche wieder im Tempel zu erscheinen - mit seinem Standardgebet auf seinen Lippen: ***„Gott, sei mir Sünder gnädig!“***? Nicht weil einer ein Zöllner ist - oder diese fünf Worte wie einen Zauberspruch vor sich hinmurmelt - ist er gerechtfertigt. Und nicht weil einer ein Pharisäer ist, ist er scheinheilig und verworfen.

Jesus provoziert in seinen Gleichnissen, um unseren Blick zu schärfen. Zu seiner Zeit gilt: Die Pharisäer sind *hui* und alle Zöllner *pfui*. Da muss und will niemand weiter darüber nachdenken. Im Predigtwort dieses Gottesdienstes dreht Jesus den Spieß um, lässt aus Gottes Perspektive sehen! In Gottes Augen ist ein Pharisäer dieser Güte pfui, ein Zöllner aber, der um seine Situation weiß, hui. Das heißt, er ist noch zu retten, der andere eher schwer.
Jesus will, dass wir neu sehen lernen. Nicht der Zöllner per se, der Sünder an sich ist in Gottes Augen gerechtfertigt und angenommen, sondern der Mensch, der sich nicht täuscht in seiner Situation vor Gott, der aus dem Wissen seines Standes vor Gott die Konsequenzen zieht, sein Leben ändert und ihm eine neue Richtung gibt. Und ein Pharisäer ist auch nur dann nicht mehr zu retten, wenn er in seiner Selbstgerechtigkeit stecken bleibt und Gottes Liebe für

kleinlicher erachtet als sie ist, wenn er partout nicht einsehen will, dass Gottes Herz nicht nur für ihn, sondern auch für die Zöllner und Sünder schlägt. Der Unterschied zwischen dem Zöllner und dem Pharisäer besteht auch darin, dass der Zöllner weiß, dass er nicht so ist wie er sein sollte. Der Pharisäer hat dagegen offenbar vergessen, dass auch er noch immer aus Gottes Erbarmen lebt.
Und ich komme nicht so leicht aus der Affäre - und ich fürchte, Sie auch nicht, liebe Gemeinde, weil wir eben beides sind und bleiben: Pharisäer und Zöllner, Rechtschaffene und Sünder, Selbstgerechte und Gerechtfertigte. Wir haben keinen Grund uns aufzugeben, so wenig wie wir einen Grund haben uns selbst zu überhöhen. Wir retten uns nicht dadurch, dass wir uns mit einigen unserer Mitmenschen vergleichen und den beruhigenden Schluss ziehen: *„Na, sooo schlimm bin ich ja nun nicht, eigentlich noch ganz annehmbar!“*
Lassen wir das.
Überlassen wir Gott das Urteil - über uns und über andere.
Überlassen wir uns, aber bitte auch alle anderen, der Barmherzigkeit Gottes.

Andererseits hilft es uns auch nicht, die fünf Worte ***„Gott, sei mir Sünder gnädig!“*** zu unserem ständig wiederholten Gebet zu machen, das keinen Wiederhall im eigenen Herzen findet und keine Veränderung in unseren problematischen Verhaltensweisen zeitigt.
Jesus provoziert, um mir und allen seinen Zuhörerinnen und Zuhörern klar zu machen:
Schau nicht auf die Schuld der anderen - und schaue nicht auf sie herab!
Vergleiche dich nicht mit ihnen - schon gar nicht, um dich in falscher Sicherheit zu wiegen!
Stell dich vor Gott, vor ihn allein - und höre auf, dich zu rechtfertigen.
Heilen werden dich keine Beschönigungen und keine Selbstrechtfertigungen.
Retten wird dich nur die Einsicht: *„Ich brauch dich, Herr! Ich lebe aus deinem Erbarmen!*
Ich bitte dich: Sei mir Sünder gnädig! Mach mich recht! Bring mich neu auf deinen Weg!“
Amen.

Kurzes musikalisches Zwischenspiel

Kanzelgebet

Herr, unser Gott,
den Hochmütigen widerstehst du,
den Demütigen aber gibst du Gnade.
Du verstehst, was uns stolz macht und selbstbewusst.
Du kennst aber auch unsere Sorgen, die uns belasten,
und weißt, was uns betrübt.
Wir stehen ständig in Gefahr, uns mit anderen zu vergleichen
und dann abschätzig über sie zu denken
oder aber uns selbst minderwertig zu fühlen und abzuwerten.
Bewahre uns vor Missgunst und Übermut, Herr,
dass wir nicht über andere lästern, arrogant und überheblich werden,
uns aber auch nicht kleiner machen als wir sind.
Für beides gibt es keinen Grund.
Mit allen Menschen leben wir aus deinem Erbarmen.
Angewiesene bleiben wir zeitlebens,
angewiesen auf die Hilfe von Menschen
und auf deine vergebende, versöhnende Liebe,
die sich neu mit uns auf den Weg macht.
Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Lied: 670,1-9 ***Hört, wen Jesus glücklich preist***